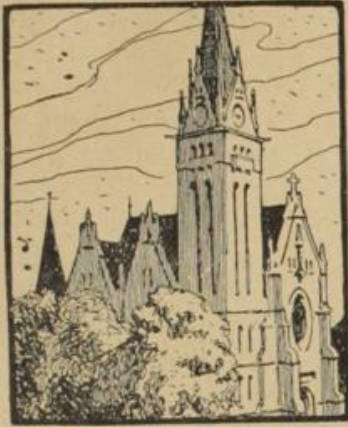


Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 49.

Bießen, 4. Advent, 20. Dezember 1914.

3. Jahrgang.

Trost in der Kriegszeit.

Jesaja 40, 1 u. 2. Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Knechtschaft ein Ende hat; denn ihre Missetat ist vergeben.

Siehe, um Trost war mir sehr bange! Dieses Wort des kranken Königs Hiskia ist in diesen Tagen manchem unter uns aus der Seele gesprochen. Wir leben jetzt im fünften Kriegsmonat und sind anscheinend noch nicht über den Berg hinüber. Wie sehnen sich in diesen Tagen unsere Soldaten nach der Heimat, da ihnen klar geworden ist, daß sie Weihnachten im Feindesland verleben müssen. Wie hat uns alle der Schmerz erfaßt, als wir von dem Untergang des deutschen Geschwaders an den Falklandsinseln hörten. Siehe, um Trost ist mir sehr bange, so reden jetzt die, die dem Vaterlande ein heiliges, großes Opfer haben bringen müssen, besonders die, die um das ungewisse Schicksal eines Vermißten oder Gefangenen sich grämen. Leid ist jetzt überall in den Häusern, und von der seligen Freude des Advents merkt man nicht viel. Dazu wird die Teuerung immer fühlbarer, mancher Hausvater und manche Hausmutter fragen sich: Wie soll das erst im kommenden Frühjahr werden, wenn die Vorräte aufgezehrt sind und für sie noch kein Ersatz geschaffen ist? Es gilt jetzt, was einst Paulus gesagt hat: Es ist eine böse Zeit. Angst, Not und Tod schreiten geharnischt durch die Lande.

Um Trost ist uns sehr bange. Aber gerade in dieser Lage suchen wir nach Trost. Wo sollen wir diesen Trost finden? Er kommt nur von dem heiligen Gotte, den der Apostel ja einen Gott des Trostes und Vater der Barmherzigkeit nennt, Trost kommt aus seinem heiligen Worte. Das vorangestellte Gotteswort ist ein rechtes Trostwort. Israel war in schwerer Not. Das Volk war gefangen weggeführt nach Babylon, in Heimweh und Herzeleid verbrachte es seine Tage. Da sprach der Herr durch den Mund seines Propheten: Tröstet, tröstet mein Volk! Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Knechtschaft ein Ende hat; denn ihre Missetat ist vergeben. Gottes Wort hat ewige Geltung, es ist immer neu, darum dürfen wir auch in unserer gegenwärtigen Not diese Verheißung als eine an uns gerichtete Verheißung ansehen und des Glaubens leben, daß Gott uns nicht verlassen will.

Es ist in diesem Jahre alles ganz anders gekommen, als wir gewünscht haben. Wir haben gewünscht, daß uns weiterhin

die Segnungen des Friedens erhalten geblieben wären. Dann wäre die Arbeit in Stadt und Land ruhig weiter gegangen, unsere Familien wären von Leid verschont geblieben, wir hätten Weihnachten fromm und froh feiern können. Aber es fragt sich, ob es für uns heilsam ist, wenn alles nach unseren Wünschen geht. Der fromme Dichter Novalis hat vor mehr als hundert Jahren gesungen: „Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast, wenn Gott dir gar nichts nähme und gäb' dir keine Last, wie wär's da um dein Sterben, o Menschenkind, bestellt, du müßtest schier verderben so lieb wär dir die Welt.“ Gerade dadurch, daß Gott unseren Wünschen mitunter ein entschiedenes Nein entgegenseht, will er unsere wahre Wohlfahrt fördern. Kriegzeiten sind gewiß Zeiten der Angst und Sorge, aber auch Zeiten, da Gott dem Menschengeschlechte nahe tritt, es im Wetter der Trübsal zu sich ruft und auf den Weg des ewigen Heiles führt. Unser Volk war vor dem Kriege innerlich, namentlich religiös verarmt, in den Kirchen fehlten besonders die jungen Männer. Jetzt wird ihnen das Herz warm, und das Auge füllt sich mit Tränen, wenn sie unter freiem Himmel zum Feldgottesdienst antreten. Jetzt haben wir alle Verständnis für das gewonnen, was unsere Vorfahren in alten Kriegzeiten haben leiden müssen. Novalis sagt, daß gute Tage uns dazu treiben, daß wir uns zu sehr an das Leben anklammern. In diesen Tagen, da das große Sterben durch die Lande geht, haben wir gelernt, dem eigenen Leben nicht mehr so großen Wert beizumessen, bescheidener zu sein, die eigenen Wünsche einzuschränken und die eigenen Ziele zurückzustecken. Dadurch, daß die Familienglieder voneinander getrennt sind, hat die Liebe und Treue unter ihnen zugenommen. Manche Frau hat im Augenblicke, da der Mann von ihr Abschied genommen hat, um in das Feld zu ziehen, eingesehen, daß er ihr ein treuer, tapferer Lebensgefährte war, auch wenn sie vorher mit Recht oder mit Unrecht mancherlei an ihm auszusehen hätte. Ein Dichter unserer Tage läßt einen Abschied nehmenden Landsturmmann zu seiner Gattin sagen: „Was wir einander waren, wir haben es erfahren, weil ich jetzt scheiden muß.“

Ein Krieg ist wie eine schwere Krankheit im Hause. Man lebt still und fleißig dahin, auf einmal wird ein Glied der Familie von der Krankheit erfaßt. Im Anfang denkt man, daß das Uebel rasch vorübergehen werde, dann schwindet

diese Hoffnung dahin. Nun sind Angst, Sorge und Unruhe da. Wohlmeinende Menschen kommen, um zu helfen, solche, die kein Mitgefühl haben, vermehren die Last. Mit Spannung erwartet man jeden Tag den Arzt, mit Spannung schaut man nach seinem Gesichte. Zwischen Hoffnung und Verzagen wechselt die Stimmung. Draußen geht die Welt ihren Gang, im Krankenzimmer wird der schwere Kampf gekämpft. Ehe man es sich versieht, ist jedoch die Krisis da, der Höhepunkt der Krankheit ist überschritten, das Fieber nimmt ab, langsam kommt die Genesung. So geht es auch mit dem Kriege. Ob wir in diesen Tagen den Höhepunkt schon erreicht oder gar schon überschritten haben, wir wissen es nicht. Aber das wissen wir, daß der Gott, der unserem Volke seither geholfen hat, noch da ist. Er hat schon manches, das dunkel war, wieder hell gemacht. Ihm wollen wir alles befehlen, in der Hoffnung, daß er bald an uns das Adventswort wahr mache: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. H. B.

Don dem Christentum einer Sekte.

Unter dem Titel „Neuapostolische Rundschau, Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes“ erscheint im Verlage der neuapostolischen Gemeinde zu Leipzig ein Blatt, das als das Organ der genannten Sekte anzusehen ist. In Nr. 27 vom 5. Juli 1914 findet sich unter der Ueberschrift „Pfingstwirkungen“ folgender Bericht:

„Aus dem Briefe eines lieben Bruders und Vorstehers an seinen Apostel vom 3. Juni 1914, worin er u. a. den großen Segen rühmt, der an Pfingsten aus dem Geisteswirken Jesu Christi durch den Apostelbrunnen geflossen ist, entnehmen wir folgende Zeilen: — — — manche Wehen waren in der Gemeinde die Tage vor dem Feste zu erleiden, doch desto mehr Siegesfreude und Danksagung hernach. Doch zeigte sich auch der Ernst Gottes in der Auswirkung der Gerechtigkeit. Einer der lieben Brüder, der kraft des Hingegenommenen bei der Arbeit anlässlich passender Gelegenheit zu erzählen anfängt und den gegenwärtigen Pfingstfesten freudig rühmt und bezeugt, wurde dieserhalb sehr verspottet und gehänfelt. Da sich darin kein Aufhören zeigen wollte, gebrauchte er die Worte: Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten. Am Nachmittag, als die Arbeiter sich wieder zur Arbeitsstätte einfanden, kommt einer der Männer, die es im Spott am tollsten getrieben, mit Schluchzen und Weinen an seiner Arbeitsplatz zurück und teilt auf teilnahmvolles Befragen seitens des apostolischen Bruders mit, daß seine 20jährige Tochter des Mittags urplötzlich beim Stiefelreinigen vollständig erblindet sei. Die herbeigerufenen Aerzte hätten das Urteil abgegeben, daß dem Mädchen beim Bücheln das Blut in die Sehnerven gedrungen sei, und sie ordneten die sofortige Ueberführung des bedauernswerten Mädchens in das Krankenhaus an. Der schon ältere Mann konnte kaum zur Ruhe gebracht werden und entschuldigte sich wiederholt bei dem Bruder: So hätte er das alles nicht gemeint am Vormittage, er täte das auch nie wieder. Er klagt nun und jammert über sein von ihm selbst als verschuldet erkanntes Familienunglück. Sprüche 3, 33—34.“

Dieser Bericht trägt den Stempel der Erfindung, zum mindesten der Verdrehung der Tatsachen an der Stirn. Das geht schon daraus hervor, daß der Ort nicht genannt ist, wo dieser merkwürdige Vorfall sich zugetragen haben soll. Wer aber eine derartige Geschichte erfindet und in Umlauf bringt,

handelt höchst verwerflich. Der Bericht selber aber ist so, daß man über ihn erschrickt. Ist das noch Christentum, ist das die Religion Jesu Christi? Die Neuapostolischen erklären allen bestehenden Kirchen den Krieg, suchen deren Glieder durch fortgesetzte Ueberredungsversuche zu sich herüberzuziehen, behaupten, bei ihnen sei das wahre Christentum zu finden, und rücken mit dieser Geschichte, die sie verbreiten, weit von Christus ab. Der, der diesen Bericht geschrieben hat, scheint nie das Neue Testament gelesen zu haben. Dort steht im Evangelium des Johannes, wie der Heiland einmal an einem Blindgeborenen vorübergeht. Da fragen seine Jünger: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist?“ Jesus gibt die Antwort: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.“ Damit ist deutlich gesagt, daß man schweres Unglück, das einen anderen Menschen betrifft, nie als eine Folge seiner Sünde ansehen darf, am allerwenigsten will Gott schuldlose Menschen strafen für das, was etwa ihre Angehörigen gesündigt haben.

Die Neuapostolischen treiben auch in Gießen ihr Wesen, wenn auch ihr „Apostel“ nicht hier am Orte wohnt. Von glaubwürdiger Seite wird uns versichert, daß in ihren Versammlungen junge Dienstmädchen auftreten und „weisagen“. Fortwährend macht diese Sekte Propaganda für ihre Sache. Das Blatt, dem wir den mitgeteilten, aus grobem Holz geschnitzten Bericht entnehmen, wurde einem hiesigen älteren Familienvater, der sich gegen die Sekte ausgesprochen hatte, in das Haus gefandt. Offenbar wollte man ihn „bekehren“, der mitgeteilte Artikel war blau angestrichen, sicher um ihm die verderblichen Folgen vor Augen zu führen, die über den kommen, der es wagt, gegen die Neuapostolischen etwas zu sagen. Trotzdem hat der Betreffende sich nicht „bekehren“ lassen, sondern hat das Blatt seinem Gemeindepfarrer gebracht.

Ein pfälzischer Musitant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Ostern fiel im Jahre 1886 sehr spät, nämlich auf den 25. und 26. April. Deshalb hatten wir schon vor dem Feste herrliches Wetter. Die Pappeln, die an den Kanälen standen, waren dicht belaubt, die Wiesen waren grün und von weidendem Vieh belebt, die Windmühlen drehten im frischen Frühlingwind ihre Flügel. Das ist eine gute Zeit für den wandernden Musikanten. Die Leute, die sich über den Frühling und die schöne Witterung freuen, geben gern, und ich konnte von Woche zu Woche, wenn alle Ausgaben getragen waren und meine Musikanten ihren Lohn hatten, größere Beträge meiner Frau nach Hause schicken.

Von meiner ersten Hollandreise her wußte ich, daß in Amsterdam und in der Umgebung dieser Stadt für die Musikanten der Weizen blühte. Darum nahm ich dort für mich und meine Kapelle feste Wohnung und beschloß, den Sommer über die dort vorhandene Gelegenheit zum Geldverdienen auszunützen.

In den Seebädern am holländischen Strande war vorläufig noch nichts zu machen, da Fremde noch nicht angekommen waren. Darum beschränkten wir uns zunächst auf die große Handelsstadt. Wir spielten in allen Stadtteilen. Das war ein Leben, als wir in der Joden-Breefstraat, der Hauptstraße des interessanten Judenviertels spielten. Es war gerade Freitagabend nach Sabbatansfang. Lebhaft gestikulierend, schreiend, rufend drängten sich die dunkelhaarigen

Leute zusammen. Zwei Frauen schimpften einander vor einer offenen Haustür, im Handumdrehen hatte sich um sie ein dichter Kreis von Zuschauern gebildet, Knaben kletterten an den Laternenpfählen in die Höhe, um besser zuschauen zu können, da setzten wir mit einem flott gespielten Ländler ein, und sofort löste sich der dicht geschlossene Kreis. Die streitbaren Frauen riefen sich noch einige unliebliche Worte zu, dann verstummte ihre erregte Zwiegesprache, und die Menschen ringsumher gerieten in ein Tanzen und Hüpfen, daß es sogar uns Musikanten ganz schwindlich wurde. An diesem Tage war ich wirklich froh, ein Musiker zu sein und eine Kunst zu treiben, die auf die Menschen eine besänftigende Wirkung ausübt.

An einem schönen, sonnenhellen Maitage spielten wir in der Kalver Straat. Ein alter, gut gekleideter Holländer stand in unserer Nähe und hörte unserem Spiele aufmerksam zu. Er war ein sehr kräftiger, beleibter Mann, der mindestens zwei Zentner wog, er hatte weiße Haare und rauchte bedächtlich eine dicke Zigarre. Wir hatten gerade ein Musikstück beendet, nahmen unsere Instrumente unter den Arm und unsere Notenständer in die Hand, da tippte der alte Herr mir auf die Schulter und redete mich langsam in holländischer Sprache an. Nun hatte ich während meines Aufenthaltes in den Niederlanden schon manches holländische Wort aufgeschnappt, konnte mich auch mit meinen Quartierleuten zur Not verständigen, aber eine zusammenhängende holländische Rede konnte ich doch nicht verstehen. Ich sah deshalb den alten Herrn fragend an.

„Niet verstaan?“ sagte er.

„Niet verstaan, Mynheer!“ war meine Antwort.

Da sprach der Holländer langsam in ganz leidlichem Deutsch zu mir. Unsere Musik habe ihm gefallen, und ob wir bereit seien, demnächst auf der Hochzeit seiner Tochter aufzuspielen.

Freudig bejahte ich diese Frage. Was konnte mir lieber sein, als wenn ich nicht immer Straßenmusik zu machen brauchte? Ich sagte, daß ich zu Kreuznach in der Kurkapelle mitgespielt habe.

„O, ja,“ sagte der Herr, „Kreuznach kenne ich, dort bin ich im Jahre 1867 mit meiner Frau zur Kur gewesen. Die Musiker dort haben gute Konzerte gegeben. Aber nun, hören Sie, kommen Sie in einer Stunde zu mir in das Café Krasnapolsky, dort wollen wir alles nähere miteinander besprechen, ich sitze im ersten Saale zur rechten Hand.“

Ich sagte zu und ging meinen Leuten nach, die an einer Straßenecke schon wieder aufspielten.

Pünktlich eine Stunde später fand ich mich in dem weltberühmten Café, in Amsterdam kurz „Café Kras“ genannt, ein und traf den alten Herrn gleich am Eingang sitzend. Er winkte mir zu, lud mich freundlich ein, an dem kleinen Marmortische, an dem er saß, Platz zu nehmen, und bestellte für mich Kaffee. Mächtige Dampfwolken ausstoßend und in guter deutscher Sprache, wenn auch manchmal ein unrichtiges Wort dazwischen fiel, teilte er mir mit, was er mit mir vereinbaren wolle. In zehn Tagen habe seine älteste Tochter Hochzeit und zwar in einem Hotel, das er mir nannte, es seien hundert Personen geladen. Dann kam die Frage, was ich haben wolle, wenn ich mit meiner Kapelle von nachmittags drei Uhr bis zum frühen Morgen spielen werde.

Ich überlegte eine Weile. Rasch ging mir der Gedanke durch den Kopf, meine Forderung nicht zu niedrig zu stellen; heruntergehen konnte ich immer noch. So verlangte ich 130 Gulden.

Der Holländer schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Zu viel Geld, zu teuer!“, sagte er, „ich habe zehn Kinder und wenn ich jedesmal muß 130 Gulden für die Musik bei der Hochzeit bezahlen, das ist zu viel. Da nehme ich mir lieber eine holländische Kapelle.“

Rasch lenkte ich ein.

„Nun, Mynheer, für 120 Gulden kann ich es auch tun.“

„Hundert Gulden und keinen Stuver mehr,“ war die Antwort.

„Mynheer, wir wollen die Differenz miteinander teilen. Sagen wir 110 Gulden, dafür bekommen Sie aber auch eine feine deutsche Musik. Wir spielen die neuesten Sachen.“

„Abgemacht,“ sagte der dicke Herr und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Tassen klirrten.

Ich wollte gehen, aber der Holländer drückte mich nieder auf meinen Stuhl, um eingehend das Nötige mit mir zu besprechen. Er sagte, er sei der Kaufherr Jan van der Smitten, dann bestellte er mir eine neue Tasse Kaffee und bot mir eine von seinen dicken Zigarren an. Die Zahl der Tassen Kaffee, die er selber trank, schien mir in das Grenzenlose zu wachsen, und es war sehr starker Kaffee, keiner von der Sorte, wie man ihn in meiner Heimat unter reichlicher Zugabe von Zichorie bereitet.

Ich mußte genau angeben, was meine Kapelle zu leisten imstande war. Nun hatten wir ja, ehe wir abreisten, nicht miteinander geübt, weil ich meist ältere Musiker hatte, aber auf unserer Reise hatte ich stets auch in den Ruhestunden im Quartier fleißig spielen lassen, wenn auch der Gottfried Keiper darüber brummte. Infolgedessen waren wir gut aufeinander eingespield und konnten eine reiche Auswahl von Tänzen, Märschen, Liedern und sonstigen Musikstücken bieten. Wohlgefällig brummte Mynheer van der Smitten vor sich hin, als ich ihm alles aufzählte, dann sagte er: „Die Deutschen leisten in der Musik mehr als die Niederländer, die können nur wild auf die Trommel schlagen und sind unzuverlässig. Nie kommen sie pünktlich zu der Stunde, zu der sie bestellt werden.“

Immer redseliger wurde der Mynheer. Er erzählte mir, daß er lange Jahre ein Geschäft auf Java gehabt habe. Daß er ein gewiegter Kaufmann sei, hatte ich schon an der Art gemerkt, wie er mit mir um den Preis gefeilscht hatte. Immerhin konnte ich mit dem, das mir in Aussicht gestellt war, sehr zufrieden sein. Solche Aufträge, bei festlichen Gelegenheiten zu spielen, hatte ich seither noch nicht gehabt. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Mit Rücksicht auf die vielen Gottesdienste, die in der Weihnachts- und Neujahrswoche in Gießen stattfinden, sollen die Kriegsbeistunden am 23. und 30. Dezember ausfallen.

Worte zum Nachdenken in der Kriegszeit.

Wem Gott ein treues Herze gab,

Der soll das wohl bewahren,

Er ginge besser in das Grab,

Ließ er die Treue fahren.

Treu' ist ein Spiegel, den ein Mann

Soll für sich tragen allezeit.

Treu' ist das heimlich traute Kleid,

Damit uns Gott hat angetan.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 20. Dezember, 4. Advent.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Schwaabe.

Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst und heiliges Abendmahl für die Militärgemeinde. Pfarrer Schwaabe.

Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam. Pfarrer Schwaab.
 Abends 5 Uhr: Pfarrassistent Hoffmann.
 Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Markusgemeinde (Diezstraße 15).
 Donnerstag, den 24. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Weihnachtsfeier für die Kinderkirche der Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam. Pfarrer D. Schloßler, Pfarrer Schwaab.
 Am 1. Weihnachtsfeiertag findet im Hauptgottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl für Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam statt. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Ausfeld.
 Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld.

Nachmittags 3 Uhr: Weihnachtsfeier für die Kleinkinder-Bewahranstalt. Pfarrer Ausfeld.
 Abends 5 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.
 Abends 7 1/2 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukasgemeinde im Lukasaal.
 Mittwoch, den 23. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Weihnachtsfeier für die Kinderkirche der Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer.
 Donnerstag, den 24. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr: Weihnachtsfeier für die Kinderkirche der Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld.
 Am 1. Weihnachtsfeiertag wird in beiden Kirchen die alljährliche Kollekte für die Kleinkinder-Bewahranstalt erhoben werden.
 Am 2. Weihnachtsfeiertag findet im Hauptgottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl für die Lukas- und Johannesgemeinde gemeinsam statt. Anmeldungen vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Rudolf Richter

Gießen, Marktstraße 24—26

Hüte und Mützen

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise
 :: Rabattmarken. Reparaturen ::

Frdr. Teipel

16 Markt 16

empfehle für die Schneiderei

Spitzenstoffe :: Besatz

Stidereien :: Spitzen

Einjäge :: Borden

Gutter :: Knöpfe etc.

sowie alle einschlägigen Artikel

in großer Auswahl.

Extra-Rabatt f. Schneiderinnen

Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7

Telephon Nr. 292

Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen

Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher, Moderne Kunstarbeiten, Photographische Apparate und Zubehöre

C. Stöver, Gießen

Seltersweg 16

Uhren, Gold- u. Silberwaren

Bestecke

Reparaturen in eigener Werkstatt
 prompt und billig

Geschw. Holberg Nachf.

Modes

Gießen, Plockstraße 5

empfehlen sich in allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten.

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur- und Weißwaren

Herren- u. Knabenkleider

**Kleider-Stoffe
 Blusen-Stoffe
 Aussteuer-Artikel
 Reste**

außergewöhnlich billig

Etagengeschäft. 5 ringe Unkosten
 Gemeinshaftlicher Einkauf mit
 3 Geschäften zusammen

Lina Bernard

Gießen, Bismarckstraße 6

C. Leisler Ww.

Neuenweg Ecke Weidengasse

MÖBEL-LAGER

Lieferung ganzer Ausstattungen
 :: sowie Einzel-Möbel ::

Eigene Polster-Werkstätte

Bahnhofstr. 44 C. Röhr & Co. 44

Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft

Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser

Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser

Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

Franz Bette

Mäusburg 10

Fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft

in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren

Erstlings-Ausstattungen

Auswahlendungen bereitwillig

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.

Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —

Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linter, Ludwigstr. 16

Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann

Kunst- und Handelsgärtnerei

Blumengeschäft

Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45

Blumen, Kränze und Buketts

in reicher Auswahl zu billigsten Preisen.

Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165

empfiehlt billigst

Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

Bujch's Musikhaus

Ecke Kirchenplatz-Lindenplatz

Musik-Instrumente

:: und Musikalien ::

Hof-Möbel-Fabrik

Th. Brück

Gießen, Ecke Schloßgasse

:: Kanzleiberg-Brandplatz ::

Ältestes u. größtes Möbel-

Fabriklager Oberhessens

Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet

Vorhänge · Teppiche · Linoleum

Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen

mit patentamtlich gesch. Matratzen

D. G. M. Nr. 420 684/85

Allgemeine Rabatt-Spar-Marken